

# de Altstäd tler

[www.altstaedtler.ch](http://www.altstaedtler.ch)

Zeitung des Einwohnervers eins Altstadt Schaffhausen

Januar 2005

## Liebe Altstäd tlerin, lieber Altstäd tler,

wie fast jedesmal in einem «Altstäd tler» gibt es positive und negative Geschichten. Positiv, mindestens für die überwältigende Mehrheit der Altstadteinwohner, ist nebenstehender Bericht über die Repfergasse. Diese war jahrelang ein Sorgenkind von Stadt, Polizei, Anwohnern und Geschäftsleuten, und ein funktionierendes Rezept schien es nicht zu geben. Doch dann kam auf einmal Bewegung in die Geschichte. Warum? Weil einige Leute unbeirrt und konsequent am gleichen Strick gezogen haben. Heute präsentiert sich das Geviert sauber, freundlich, anmüchelich. Interessant an der Geschichte ist auch, dass die Initiative ausschliesslich von privaten Kreisen ausging.

Etwas anders ist es mit dem Restaurant «Oberhof» an der Stadthausgasse. Hier handelt es sich um eines der letzten «reellen» Lokale, das kein Schickimicki nötig hat, weil sich hier alle wohlfühlen: Leute, die auf einen Kaffee oder ein Bier vorbeikommen, Znünivolk, Pensionäre, denen über Mittag ein handfestes Menü vorgesetzt wird (von einer freundlichen und aufmerksamen Bedienung), ebenso hat es genügend Platz (und noch einen richtigen Stammtisch) für abendliche Zecher oder fröhliche Jasser.

Doch die Idylle ist bedroht. Das danebenliegende «Orient», das demselben Eigentümer gehört, hat Expansionspläne. Was genau geschehen soll, steht noch nicht fest. Doch gerade, wo es um althergebrachte Strukturen und Einrichtungen geht, ist in der Altstadt viel gesündigt worden. Noch immer gibt es den (verständlichen) Trend, dass man Liegenschaften im attraktiven Altstadttraum gewinnbringender nutzen will. Das ist nachvollziehbar, aber dann tut es letztlich doch allen weh, wenn solch sinnvoll genutzte (und attraktive) Räumlichkeiten weichen müssen.

Noch ist aber nichts verloren, und Metin Demiral vom Orient ist selber ausdrücklich bestrebt, den «Oberhof» weitgehend so zu erhalten, wie er ist. Wenn das gelingt, haben wir zwei positive Geschichten in diesem «Altstäd tler».

René Uhlmann



Präsentiert sich frisch geputzt und freundlich: Repfergasse, Ecke Rosengasse.

## Repfergasse: Der Glanz hält an

**Seit dem letzten Sommer ist die Repfergasse wieder ein Teil des «Goldenen Dreiecks», der Ausgehzone Schaffhausens, geworden. Das freut eigentlich alle: Anwohner, Passanten und Kunden.**

Bei heissen Temperaturen wurde vor rund sieben Monaten die Gasse regelrecht geliftet, um ein neues Ambiente zu vermitteln. Fassade der anliegenden Lokale versah man mit neuer Farbe. Zusätzlichen Charme verliehen die Gastrobetreiber der Repfergasse, indem sie im Sommer Bistrotische und Palmen aufstellten. Jetzt im Winter schmücken Tannenbäumchen und andere Grünpflanzen die verschiedenen Eingänge und laden zum Verweilen ein.

Mit der Eröffnung der Tabaco Lounge, die das «Weisse Rössli» – besser bekannt unter dem Namen «Esel» – abgelöst hat, frequen-

tiert ein völlig anderes Publikum die Gasse. Männer und Frauen zwischen 25 und 60 Jahren treffen sich gerne dort, um dem latin-amerikanischen Sound zu lauschen, sich bei einem Drink zu erfrischen und einen gemütlichen Smalltalk zu führen. Die lockere und entspannte Atmosphäre lässt den Alltag vergessen. Man taucht ein in die südliche, ferne Hemisphäre. Die Besitzer, Patrick Gisi, Borivoje Veselinovic und Uygur Yilmazer, sind sehr positiv überrascht vom anhaltenden Erfolg ihres Lokals. Ihr grosser Einsatz sowie die Fronarbeit vieler Freunde beim Umbau des Lokals haben sich gelohnt. Das Geschäft wirft genügend ab, um davon leben zu können. Bereits konnten sie zwei Aushilfen für das Wochenende einstellen. Die Akzeptanz der Anwohner gegenüber ihrem Lokal ist positiv. Damit die Lärmemissionen nachts auch bei hochsommerlichen Temperaturen

kein Anlass zur Verärgerung gibt, sind die Betreiber darauf bedacht, die Fenster geschlossen zu halten. Mit der Inkraftsetzung des neuen Gastgewerbegesetzes wird ihr Lokal künftig an Wochenenden bis 5 Uhr morgens geöffnet bleiben. Damit die gesetzlichen Auflagen erfüllt werden, erarbeiten sie mit den benachbarten Barbetreibern entsprechende Massnahmen.

### Kulturwechsel im «Domino»

Gegenüber der Tabaco Lounge, dem «Domino», hat auch ein Kulturwechsel stattgefunden. Der Pächter Jerome Lang, der seit einem Jahr das Domino führt, duldet keinen Konsum von illegalen Drogen. Diese einschneidenden Massnahmen hatten zur Folge, dass ein Publikumswechsel stattfand. Lang sagt, es benötigte viel Zeit, bis ein neues Publikum den Zugang in das Domino fand. Er hofft auf noch mehr Zulauf.

Das «Tabu», das ebenfalls ein Lifting erhielt, hat seine Kundschaft behalten. Hier ist ein Treffpunkt innerhalb der Altstadt erhalten geblieben, wo auch Menschen, die am Rande unserer Gesellschaft leben, sich aufhalten und vergnügen.

In der ehemaligen Wäscherei Silvia ist seit ein paar Wochen emsiges Treiben festzustellen. Die Firma PC Werk richtet sich dort ein. Die Inhaber, Canan Aytamga und Daniel Sangué, bezeichnen ihr Geschäft als Budget-Laden für IT und Internet. Nebst Hard- und Softwareanpassungen bieten sie fünf Internetplätze und einen Schulungsraum an. Der Schulungsraum kann von Dritten gemietet werden. Unter anderem setzen sie auf individuelle Schulungen für IT-Neueinsteiger, vorab der älteren Generation. Sie hoffen, hier auf eine Marktlücke gestossen zu sein und dass sich InteressentInnen des nahe gelegenen Altersheims einfinden und zu ihrer Kundschaft zählen werden.

Frau Wartenweiler, die neue Geschäftsleiterin der Buchhandlung «Brunnen Bibel Panorama», ist erfreut über die Veränderungen in der Repfergasse. Ihrer Kundschaft fällt es merklich leichter, ihr Geschäft aufzusuchen. Nach wie vor wäre ihr eine zentrale Lage lieber, doch die hohen Mieten lassen es nicht zu.

Dem Kulturcafé, «Repfergasse 26» – seit Frühsommer 2000 in Betrieb – ist die Kundschaft seit eh und je treu geblieben. Hebi Dörig, Geschäftsführer, zeigt sich sehr erfreut über das angenehme Ambiente der Repfergasse. Weder bei der Frequentierung noch bei seinen Gästen hat sich etwas verändert. Mit seinem Konzept ergänzt er die Vielschichtigkeit der Angebote der Repfergasse.

### «Corner-Shop» wird zur Garage

Auch im unteren Teil der Repfergasse tut sich wieder was. An den «Snoopy-Hanfschop» erinnert einzig die Anschrift am Schaufenster. Das Haus nebenan, Repfergasse

14, wurde im letzten Sommer in Fronarbeit umgebaut. Das Gerüst ist entfernt, das Haus glänzt in einem pastell-gelben Anstrich. Im Parterre verkauft Adrian Bachofner auf Anfrage Bali-Möbel. Der Show-Room im Erdgeschoss wird bis in den ersten Stock erweitert. Ob andere Kunden als die des «Corner-Shops» anzutreffen sind, wird die Zukunft zeigen. Der «Corner-Shop» selber, für viele AnwohnerInnen der Repfergasse seit langem ein Dorn im Auge, wird zu einer Garage umgebaut. Die rauen Sitten dieses Lokals gehören somit der Vergangenheit an.

Die Entwicklungen in der Repfergasse können gesamthaft als sehr positiv beurteilt werden. Die Lebensqualität für die AnwohnerInnen ist merklich gestiegen. Ein bunter Blumenstrauß von Passanten trifft sich in dieser Gasse und genießt hier das urbane Freizeitangebot. Die Betreiber der verschiedenen Lokale haben mit grossem Engagement gezeigt, dass ein Kulturwechsel möglich ist. Vielen Dank an alle! *Lotti Winzeler*



Ein halbes Jahr lang werden an der Sporrengeasse sämtliche Werkleitungen saniert.

## Sporrengeasse: Neue Leitungen

Die Kanalisationsleitung der Sporrengeasse, so ist einem Schreiben an die Anwohner zu entnehmen, ist über 100 Jahre alt und schadhafte. Sie muss dringend erneuert werden. Ebenso müssen die Werkleitungen für Gas, Wasser, Elektrizität und Television ersetzt werden. Bereits Anfang Februar sollen die Bauarbeiten beginnen. Um die Behinderungen

möglichst kurz und begrenzt zu halten, werden die Arbeiten in vier Etappen ausgeführt. Ver- und Entsorgung bleiben dabei sichergestellt. Etwas erstaunlich ist allerdings die geplante Bauzeit, die bis in den August 2005, also rund ein halbes Jahr, dauern soll. Schön wäre es, nicht nur für Geschäftsleute und Anwohner, wenn das etwas schneller ginge. *R.U.*

### Impressum

Herausgeber: Einwohnerversin Altstadt Schaffhausen

Texte: Max Baumann, Martin Cordes, Ev Haeny, René Uhlmann, Lotti Winzeler

Bilder: René Uhlmann, Max Baumann

Redaktion: René Uhlmann

Druck: Unionsdruckerei AG Schaffhausen

Erscheint zwei- bis dreimal jährlich

## Münsterplatz: Vortritt für Fussgänger

«Die ausgedehnte Fussgängerzone erreicht alle innerstädtischen Plätze. Freier Platz, Herrenacker, Platz, Kirchhofplatz und Münsterplatz wurden neu gestaltet und vom Verkehr beruhigt.» Dies schrieb Herbert Bühl, damals noch Koordinator des «Runden Tisches für Parkplatzplanung», im Jahr 1999 als «Zukunftsvision».

Der Herrenacker ist mittlerweile autofrei geworden (aber noch lange nicht fertig, wie auch unser Bericht auf Seite 8 zeigt). Und der Münsterplatz? Dieser wurde am 27. Dezember offiziell zur Begegnungszone erklärt – die erste in der Altstadt. Das ist schon etwas. Immerhin hat der Stadtrat schon einmal laut darüber nachgedacht, dass eine solche Zone auch im Geviert Repfergasse, Platz, Krummgasse, Stadthausgasse und Kirchhofplatz Sinn machen würde.

Als bekannt wurde, dass der Münsterplatz neue Werkleitungen erhält und damit auch eine neue Oberflächengestaltung, fassten sich die Anwohner des Münsterplatzes ein Herz und lancierten eine Petition. Unter anderem forderten sie auch «eine Reduktion der Parkplätze zugunsten der Fussgänger und Velofahrer» sowie «eine Oberflächengestaltung, die den Platzcharakter hervorhebt».

Der Münsterplatz ist jetzt offiziell Begegnungszone, und das ist positiv zu werten: Denn wenigstens haben jetzt die Fussgänger Vortritt, die Geschwindigkeit der Fahrzeuge ist auf 20 Stundenkilometer beschränkt. Doch dem eigentlichen Anliegen der Anwohnerschaft ist man nicht entgegengekommen: Bis auf ein paar kleine Abweichungen ist die Oberfläche jetzt zwar hübsch gepflastert, aber praktisch gleich geblieben.

Und das heisst im Klartext: Die Verkehrssituation hat sich, wenn überhaupt, nur marginal geändert, denn die engen Verhältnisse lassen kaum eine grössere Geschwindigkeit als 20 Stundenkilometer zu. Natürlich und verständlich: Es wird in der Altstadt um jeden Parkplatz gerungen. Doch gerade im Fall Münsterplatz darf man sich mit Fug und Recht fragen, ob denn Parkplätze wirklich die allerbeste Priorität haben.

Hätte man nämlich die rund 15 Parkplätze entlang des Trottoirs aufgehoben, wäre der Münsterplatz wieder zu einem wirklichen Platz geworden, profitiert von mehr Grosszügigkeit punkto Raumangebot hätten Anlieger, Passanten und, mit Sicherheit, auch die Geschäfte. Nun gut: In einem Jahr will der Stadtrat nochmals über die Bücher gehen. Schön wäre, wenn neben den Parkplätzen auch der Münsterplatz zu seinem Recht kommen würde.

*René Uhlmann*

## Morgendliches Spiessrutenlaufen

**Zu Anlieferungszeiten muss man sich zu Fuss an der Vorgasse oft geradezu als Störfaktor vorkommen; namentlich dienstags, wo noch Wochenmarkt und Müllabfuhr stattfinden. Für Leute mit vollen Einkaufstaschen und solche, die ein Velo oder einen Kinderwagen zu schieben haben, ist da häufig kaum mehr ein Durchkommen möglich.**

Im Unterschied etwa zur Vorstadt darf an der Vorgasse in beiden Verkehrsrichtungen angeliefert werden. Da kommt es regelmässig vor, dass dicke Brummer – die Lieferwagen werden ja immer grösser – Schnauze an Schnauze stehen. Und will einer rückwärts fahrend Platz machen, hat er bereits einen weiteren Lieferanten hinter sich, der eben daran ist, seine Fracht abzuladen. Begreiflicherweise sind die Fahrer sichtlich genervt und «vergessen» häufig beim Warten, den Motor abzustellen. Wer gerade dabei ist, sich im Strassencafé vom mühsamen Fussgang zu erholen, sitzt jetzt in Lärm und Abgas.

«Ja, das mit einem Einbahnverkehr für Anlieferer an der Vorgasse», sagt Walter Pletscher, Chef der Verwaltungspolizei, «dies haben wir uns seinerzeit sehr wohl überlegt.» Man müsse aber bedenken, dass dies auch wieder unangenehme Konsequenzen hätte. Beispielsweise längere Anfahrstrecken für einzelne Lieferanten zu ihren Lieferzielen. Und es stimme tatsächlich, dass die Lieferwagen heute erheblich grösser

seien. «Die Spediteure», so Pletscher, «möchten eben mit einer einzigen Fahrt möglichst sämtliche Kunden einer Region bedienen, und da Winterthur und Frauenfeld dieselben Anlieferungszeiten wie Schaffhausen haben, stehen die Fahrer unter enormem Zeitdruck.»

Er habe viel Verständnis auch für die bedrängten Fussgänger und die Kundschaft der Strassencafés, beteuert Pletscher, und man suche ja ständig nach Verbesserungen der Verkehrsregelung. So denke man jetzt gar daran, zwecks Verkürzung der Anfahrstrecke zum Lieferziel, auch an der Vorstadt Anlieferungen in beiden Fahrtrichtungen zu ermöglichen. Zwanzig Jahre lang durfte die Stadthausgasse ausschliesslich von oben herab befahren werden, erläutert Pletscher. «Seit nun der obere Teil via Krummgasse von unten herauf beliefert werden darf, wobei hernach die Wagen rückwärts gewendet werden und abwärts wegfahren, haben wir an der Oberstadt und auf dem Fronwagplatz, früher der einzige Anfahrtsweg, eine merkliche Verkehrsentslastung erreicht.»

Die Verwaltungspolizei ist offensichtlich bestrebt, möglichst optimale Verhältnisse für alle zu schaffen, die sich während der Anlieferungszeit in der Altstadt bewegen müssen oder wollen. Es stellt sich allerdings die Frage, ob diese Bemühungen in Anbetracht heutiger Gegebenheiten letztlich nicht beinahe Dauerversuchen um die Quadratur des Kreises gleichkommen müssen.

*Ev Haeny*



*Auch an der Vorstadt stehen oft zahlreiche Lieferwagen in der Zone für Fussgänger.*

## Restaurant Oberhof – wie soll es weitergehen?

Vor etwas mehr als einem Jahr, am 6. Januar 2004, liess eine Meldung der Schaffhauser Nachrichten die Stammgäste des Restaurants «Oberhof» in der Stadthausgasse zusammenzucken: Der Pachtvertrag mit dem langjährigen Pächter Heinz Hongler laufe zum September 2005 aus, es sei ein Umbau und ein Anschluss an das benachbarte «Orient» geplant, sagte damals der Hausbesitzer Hugo Schlatter den Schaffhauser Nachrichten. Seither sind immer wieder einmal Gerüchte über Veränderungen im «Oberhof» zu hören gewesen, was für uns Grund genug war, ein wenig in die Geschichte des Hauses und des Restaurants zu schauen und uns mit Wirt Heinz Hongler und «Orient»-Mitbesitzer Metin Demiral über die mögliche Zukunft zu unterhalten.

Die Geschichte des Hauses reicht bis ins ausgehende Mittelalter zurück. Ein an der

Westwand in der Höhe des ersten Obergeschosses befindliches Spitzbogenfenster, welches allerdings heute zugemauert ist, dürfte noch der Gotik vor dem Jahr 1500 angehören. Markant ist der an der Ecke Sporren- und Stadthausgasse angebaute Erker mit seinen kräftigen Blumen- und Rankenreliefs in den Brüstungsfeldern und dem farbigen Wappen auf der Mittelachse im ersten Obergeschoss. Der Erker wurde 1652 vom bekannten Schaffhauser Steinmetz Heinrich Heimlicher geschaffen, der sein Steinmetzzeichen zusammen mit den Initialen HH und der Jahreszahl stolz im Mittelfeld des oberen Erkergeschosses hinterliess. Zu dieser Zeit gehörte das Haus dem Grossrat und Oberherren Hans Conrad Im Thurn (1626–1707), der Elisabeth Peyer (1631–1660) im Jahr 1647 geheiratet hatte und den Erker mit dem Allianzwappen der Familie Im Thurn-Peyer schmücken liess.

Generationen später kam das Gebäude durch Heirat und Erbschaft in die Familie Ringk von Wildenberg und war um 1780 im Besitz des Junkers Johann Wilhelm Ringk von Wildenberg. Mit dem Aufstieg des Bürgertums in der Stadt gelangte auch der Junkersitz Oberhof in die Hände städtischer Gewerbetreibender, der erste in einer längeren Reihe von Besitzern war Johann Sigg, Maler und Glaser. Später war das Haus im Besitz des Kaufmanns Gottfried Schelling und am 7. Februar 1877 erwarb es die Schweizerische Gasgesellschaft, die es 1898 gemeinsam mit dem Unterhof (dem späteren Orient) an den Weinhändler H. G. Bächtold verkaufte. Am 25. August 1909 wird die gesamte Liegenschaft von der Familie Meier-Tritschler erworben, die im Oberhof ein Restaurant eröffnet und im benachbarten Unterhof einen Kinematographen betreibt. 1955 wird das Restaurant umgebaut und erhält im Wesentlichen seine heutige Gestalt, weil die Gaststube anlässlich des Umbaus des Hauses und der Neueröffnung 1981 im ursprünglichen Zustand belassen wurde.

Wie aus der Häusergeschichte hervorgeht, haben die Gemäuer des Oberhofs in ihrer über 500-jährigen Geschichte viel erlebt und gesehen: Herrschaftliches Familienleben, bunte Feste, hohe Politik und fröhliche Gelage. Die Schaffhauser Junker verstanden es, Feste zu feiern, eine gute Tafel zu halten und den Becher zu schwingen und in diese Tradition der Genüsse reiht sich auch die Wirtschaft unter ihren heutigen Betreibern ein.

### Ein traditionsreiches Lokal

Seit 1990 wirtet und kocht *Heinz Hongler* mit seiner Partnerin *Patricia Keller* in dem traditionsreichen Lokal. Die gemütliche Gaststube mit ihren Holzbänken bietet seit dieser Zeit unter der Leitung des Paares den Rahmen für Feiern und Gelage, für Jassabende und Freundestreffen, für vertraute Gespräche ebenso wie für hitzige Diskussionen am runden Tisch. Der Mittagstisch ist Treffpunkt nicht nur für Zeitungsleute der benachbarten Schaffhauser Nachrichten und am Abend ging hier schon manche Ausschuss-, Fraktions- oder Stadtrats-Sitzung «in die Verlängerung». Was Heinz aus seiner kleinen Küche im oberen Stockwerk auf den Tisch bringt hat Hand und Fuss (insbesondere die «Leberli» sind legendär) und als einzige Beiz der Stadt schenkt der Oberhof seit über fünfzig Jahren dunkles Münchner Bier vom Fass aus.

Die Porträtgalerie an den Wänden zeigt so manch stadtbekanntes Gesicht, auch wenn



Der «Oberhof» an der Stadthausgasse/Sporren- und Stadthausgasse, wie er sich heute präsentiert.

die Personen teils nur noch schwer zu erkennen sind, weil an den Individuen, anders als an der Gaststube, eben die Jahre nicht ohne einschneidende Veränderungen vorbeiziehen. Insgesamt ist das Lokal also das Muster einer Beiz, wie sie früher in unserer Stadt sicher öfters zu finden war, inzwischen aber leider eine bedrohte Spezies darstellt, ja, es muss befürchtet werden, dass mit einem Auslaufen des Pachtvertrags der Oberhof als «letztes Exemplar seiner Gattung» in die Annalen der Altstadtgeschichte eingeht. Natürlich wäre eine solche Situation nicht nur für die Stammgäste ein schwerer Schlag, vor allem sind davon der Pächter und seine Partnerin betroffen.

**Demiral: «Noch ist alles offen»**

Heinz Hongler mag noch nicht recht an die herumschwirrenden Gerüchte glauben, zumal anscheinend bisher überhaupt kein konkretes Konzept für eine Veränderung vorzuliegen scheint. Das ging auch aus den Äusserungen von Metin Demiral, Mitbesitzer des benachbarten «Orient», hervor, mit dem wir über mögliche Neuerungen gesprochen haben: Er bestätigte das Vorhaben, dass im ersten Stock des Oberhofs (im ehemaligen «Säli») eine Lounge eröffnet werden soll, durch die die beiden Liegenschaften wieder verbunden werden. Für das heutige Restaurant im Erdgeschoss gebe es allerdings zur Zeit weder einen neuen Pächter, noch liege ein Betriebskonzept vor: «da ist alles offen». Metin Demiral betont, dass ihm persönlich sehr am Erhalt eines Restaurants gelegen sei, ja er sagt sogar, «das Orient braucht den Oberhof».

Durch die verschärfte Anwendung der Polizeistunde vor zwei Jahren sei das Orient gewissermassen gezwungen worden, sich nach einer Ausweitung seines Angebots auch auf andere Zielgruppen umzusehen. So solle mit der geplanten Lounge vor allem die Zielgruppe der 30–40-Jährigen angesprochen werden, für die es in der Stadt noch wenig (und vor allem wenig innovative) Angebote gebe.

**«Dreiklang» würde Sinn machen**

Er würde gern «die Seele des Oberhofs erhalten», also auch wieder ein Restaurant mit Mittagstisch und Ganztagesbetrieb einrichten und dabei die Innenausstattung der Gaststube im Wesentlichen unverändert lassen. Gewisse Umbauten im Bereich Küche und Sanitäranlagen seien allerdings geplant. Im Idealfall könnten sich so die drei Betriebe gegenseitig ergänzen, indem die Gäste des Oberhofs nach dem Essen noch die Weinelounge im ersten Stock besuchen und von



Der «Oberhof» war im Verlauf der Jahre auch eine Weinhandlung, später folgte ein «Kinograph» im heutigen «Orient», wie dieser aufschlussreiche Vertrag zeigt.

dort (falls ihnen der Sinn danach steht) ins Orient hinüberwechseln könnten. Metin Demiral legt allerdings Wert darauf zu betonen, dass lediglich die Einrichtung der Weinelounge fest geplant sei; zwar sei das Orient auch am Betrieb des Restaurants interessiert, über die Verwirklichung der Pläne könne jedoch allein der Hausbesitzer entscheiden, der sicher auch Alternativen prüfen werde.

Wie sich aus den geführten Gesprächen ergab, ist also sowohl die Zukunft des Oberhofs wie auch die der jetzigen Betreiber noch völlig offen. Bleibt nur zu hoffen, dass auch der Besitzer der Liegenschaft erkennt, das «die Seele des Oberhofs» keineswegs nur in der eventuell von einem neuen Pächter übernommenen Inneneinrichtung oder ei-

nem unveränderten gastronomischen Angebot besteht, sondern vor allem in der Vielfalt und Mischung der Gäste, in der Herzlichkeit der Wirtsleute und im Respekt all denen gegenüber, die «ihren» Oberhof ins Herz geschlossen haben und ihm seit Jahren die Treu halten. Sonst verschwindet nicht nur ein traditionsreiches Lokal, sondern auch ein weiteres Stück einer Gastlichkeit, man darf fast sagen ein kleines Stück Heimat, wie es die Altstadt in dieser Form kaum mehr zu bieten hat. Was auch immer dafür getan werden kann, diese Beiz zu erhalten: wir sollten es tun, denn wir werden sie vermissen.

Martin Cordes  
(Quellen und Abbildungen:  
Stadtarchiv Schaffhausen)

## Alternatives Bauen – einst auch in der Altstadt

**Spät kommt er, aber er kommt – gemeint ist der Altstädtler-Artikel zum 25-Jahr-Jubiläum der «Genossenschaft zur grünen Linde».**

Am 11. März 1979 unterzeichneten neun Gründungsmitglieder die Statuten der «auf unbeschränkte Dauer» ausgerichteten «Genossenschaft zur grünen Linde», mit welchen sie sich verpflichteten, die Liegenschaften Schützengraben 17 und Webergasse 20/22 (zur grünen Linde) für den Eigenbedarf zu erwerben, zu renovieren und auszubauen, und zwar «altstadtgerecht, günstig und familiengerecht». Die von der Genossenschaftsidee beseelten jungen Leute schrieben sich zudem vor, «Zusammenleben und Zusammenarbeit zu fördern und zu diesem Zweck gemeinschaftliche Einrichtungen, insbesondere Gemeinschaftsräume zu schaffen». Ihr Einbruch in das nur gewinnorientierte Immobiliengeschäft wurde manchenorts mit Argusaugen beobachtet.

### Eigenleistung und Freundschaftskapital

Wie der Aufbau der Fass-Genossenschaft war «Die grüne Linde» eine Pioniertat, die in Schaffhausen bis heute keine Nachfolger gefunden hat. Aber wie hat sich die Genossenschaft entwickelt und wie steht sie heute da? Um es vorweg zu nehmen: der Idealismus ist geblieben, aber der Eifer hat nachgelassen. Von den Gründerinnen und Gründern, die am Anfang sehr viel Renovationsarbeiten selbst ausführten, wohnt heute nur noch Heidi Steinemann in einem der Häuser, die andern haben im Lauf der Jahre ihr Anteilkapital zurückgezogen und mit dem Geld etwas Eigenes gebaut oder gekauft. Doch auch die jeweils neuen Bewohner brachten das Unternehmen Stück für Stück voran. 1989/90 erwarb und renovierte die Genossenschaft das Haus zum Rosengarten, Webergasse 18, samt Hinterhaus und investierte dabei 1,4 Millionen Franken. 1997 folgte die umfassende Sanierung des Hauses am Schützengraben, wobei auf dem Dach für die alle Liegenschaften speisende Warmwasseraufbereitung Sonnenkollektoren installiert wurden – ein Novum in der Altstadt. Möglich machen solche «Hosenlupfe» neben den Bankhypotheken private Darlehen, die verzinst werden und die für die wohlwollenden Geber zur Zeit sogar lukrativ sind.

### Selbstbestimmtes Wohnen

In den insgesamt acht Wohnungen leben gegenwärtig 13 Frauen, Männer und Jugend-



*Die Häuser Webergasse 18 und 20/22 der Genossenschaft Zur grünen Linde.*

liche. Die Liegenschaften umfassen neben den Wohnräumen drei Terrassen, ein Gästezimmer, eine grosse Werkstatt, diverse Abstellräume (13 Velos), ein Atelier, ein Fotolabor und zwei Ladengeschäfte. Die Bewohner schätzen den nahen und guten Kontakt untereinander, die gemeinsame Selbstbestimmung über alles, was von Belang ist, die günstigen Mieten und natürlich die Lage im Stadtzentrum. Obschon die Statuten vorsehen, «nach Bedarf und Möglichkeit weitere Liegenschaften zu erwerben», hat es die Genossenschaft nach ausgiebiger Beratung abgelehnt, sich mit einer zum Verkauf stehenden Nachbarliegenschaft abermals auf ein anstrengendes Abenteuer einzulassen. Andererseits ist sie durch Rückstellungen in den letzten Jahren stets dafür besorgt, einen guten Unterhalt der Häuser und Wohnungen sicherzustellen.

«Die grüne Linde» hat sich nach ihrer stürmischen Jugend zur bestanden Institution gewandelt, der der Einwohnervers ein Altstadt treue und mitdenkende Mitglieder verdankt. 25 Jahre Engagement – wir gratulieren!  
*Max Baumann*

## Grenzbereinigung

Auf Wunsch des Planungsbüros der Stadt Schaffhausen wurden kürzlich die geographischen Abgrenzungen der Quartiervereine besprochen und zum Teil neu festgelegt. Es geht vor allem darum, dass die Adressen der Neuzuzüger in den jeweiligen Quartieren den Vereinen zwecks Mitgliederwerbung zur Verfügung gestellt werden. Dem Einwohnervers ein Altstadt wurden im Vorschlag des Planungsbüros einige Strassen zugesprochen, die aber nach unserer Ansicht (und der Ansicht anderer Quartiervereine) nicht zur Altstadt gehören.

Jetzt wurden die Abgrenzungen des Einwohnervers eins Altstadt folgendermassen definiert: Spitalstrasse, Bachstrasse, Rheinuferstrasse und Grabenstrasse. Bei der Verteilung des «Altstädtlers» bedienen wir auch Unterstadt und Freier Platz, dies in Absprache mit dem Quartierverein Fischerhäuser Unterstadt. Mit diesem Verein würde eine engere Kooperation Sinn machen. Gespräche darüber mit Präsident André Haus sind im Gange.  
*R.U.*

# Epa – Abgesang auf eine Institution der Altstadt

Noch kaum ein bauliches Ereignis in der Altstadt hat die Gemüter so erregt wie der Umbau von der Epa an der Vordergasse zum Coop-City-Warenhaus. Das hat gute Gründe: Mehr als 50 Jahre war die Epa das populärste Geschäft in der Altstadt, in dem viele Schaffhauser von Kindsbeinen an regelmässig verkehrten. Der nostalgische Nachruf eines Altstädtlers, der vis-à-vis der Epa aufgewachsen ist.

Nein, die legendären «Flips» (Milchshakes mit Glace), die 45 Rappen kosteten, kamen erst später. Zuerst war die Spielwarenabteilung das Paradies, wo ich mit meinem Freund Ruedi stundenlang herumlungerte, Pläne machte, was von den dortigen Schätzen als nächstes zu kaufen wäre – hätte man nur das notwendige Geld gehabt. Dies, notabene, obwohl meine Mutter ein Detailgeschäft führte, und damals, in den 50er Jahren, war für diese Kaste der Besuch eines Warenhauses schon fast eine Todsünde; also auch für deren Nachwuchs. Übrigens typisch: Meine Mutter tat, während sie ihr Geschäft führte, keinen Schritt in die Epa. Erst im Ruhestand mutierte sie zur Stammkundin, und das ziemlich schnell.

Wie auch immer: die Epa gehörte von Anfang an zu meinem Leben, nicht nur die Flips betreffend oder die günstigen Plastik-Flugzeugmodelle. In den 60er Jahren verschwanden nämlich diverse Fachgeschäfte aus der Altstadt, vor allem im (heute so genannten) Heim- und Hobbymarkt. Schmerzlich vermisst wurden vor allem die Eisenwarenhandlungen. Die Epa war sicher kein vollwertiger Ersatz dafür, aber mit den wichtigsten Produkten konnte man sich in vielen Fällen die Fahrt ins Herblingertal sparen.

Diese «Ersatzfunktion» übernahm das Warenhaus auch in anderen Fällen. Die Epa war aber neben der fast raffiniert zu nennenden Produktpalette über all die Jahre vor allem wegen der günstigen Preise so beliebt. Und nicht zuletzt wegen des Personals: Ich erinnere mich an Verkäuferinnen, die hier zwanzig, dreissig Jahre lang gearbeitet haben. Auch dann noch, als sie wegen der leicht abstrusen «Golden Days» goldene Kappen tragen mussten. Sie taten das übrigens mit Grandezza, als ob sie instinktiv wüssten, dass auch so verquere Aktionen durchaus einem Charakterzug der Epa entsprachen.

Als die Epa vor mehr als 20 Jahren umgebaut und beträchtlich erweitert wurde (das Eckhaus bildete von da eine der grössten Scheusslichkeiten der Altstadt, auch das muss gesagt sein), kam bei mir erstmals



*Am Vorabend der Eröffnung des neuen Coop-City: Alle wollten es wissen.*

Skepsis auf: Abriss und Neubau des Geschäfts musste dermassen teuer gewesen sein, dass die Epa Schaffhausen mit Sicherheit während mehreren Jahren einfach nicht rentieren konnte. Von den entstehenden Lärmimmissionen möchte ich hier nicht sprechen, aber immerhin habe ich einen Sommer lang eine ziemlich sonnige Stube gehabt.

Trotz der äusserlichen Hässlichkeit: Auch die neue Epa von 1981, mit vergrössertem Sortiment und bedeutend mehr Platz, verlor nichts von ihrer Beliebtheit, im Gegenteil. Sie war ein ausserordentlich gut frequentiertes Warenhaus und wurde, auch in neuer Form, für viele (übrigens insbesondere auch für ältere Leute) eine Art Heimat, ein Ort, der, um es mal so zu sagen, sichere Werte bot. Der Slogan «S Mami chaufft alles i de Epa» war masslos untertrieben: Jedermann kaufte dort. Und zum Teil sogar ziemlich ausschliesslich.

Das wurde den Konsumenten und Konsumentinnen schmerzlich bewusst, als die Ära Epa am 7. August endgültig zu Ende war. Denn schon rund ein Jahr vorher hatte Coop die ganze Epa-Kette übernommen. Als darauf nichts geschah, gab es verbreitet Hoffnung, dass alles beim Alten bliebe. Ich hatte mich so an das Warenhaus gewöhnt, dass ich nicht mehr wusste, wo ich die (so genannt) einfachsten Dinge posten sollte. So triviale Dinge wie Haushaltsbedarf, Glühlampen oder

Nägel mussten plötzlich an anderen Orten gesucht werden, manchmal ohne Erfolg. Eine Bekannte outete sich, dass sie seit Jahren ihre Unterröcke ausschliesslich in der Epa gekauft hätte und jetzt in dieser Beziehung heimatlos geworden sei.

Jetzt ist also ein Coop-City daraus geworden. Man habe sich Mühe gegeben, ein breites Sortiment zu führen, mit ähnlichen Schwerpunkten, wie vorher schon in der Epa, liess die Geschäftsleitung verlauten. Satt zwölf Millionen Franken hat der Umbau gekostet, der in nur sieben Wochen über die Bühne gehen musste. Die bestehende, teils neuwertige Inneneinrichtung war restlos ausgeräumt und an Brockenhäuser verteilt worden. Da darf man sich schon fragen, warum eine so gut und so lang funktionierende Institution verschwinden musste. Um einer ähnlichen, allerdings sehr teuren, Platz zu machen Die Frage stellt sich auch, weil Coop entschieden hat, in anderen Städten die Epa-Filialen so zu belassen, wie sie waren.

Wer wird das bezahlen? Letztendlich wird das doch wohl die Kundschaft sein. Denn auch wenn die meisten Leute mit dem neuen Laden zufrieden sind und auch dort zu Stammkunden wurden – wohl nicht zuletzt auch deshalb, weil man das bisherige Personal kennt und mit ihm zufrieden ist – über eines sind sich alle einig: Die «neue Epa» ist deutlich teurer geworden, als die alte es war.

*René Uhlmann*

## Bei Regenfällen eine lehmige Riesenpfütze

Da wurde neulich die wohl löbliche Tat einer hiesigen Firma schlicht gewürdigt: Die IWC hat finanzielle Beihilfe zu den Neugestaltungen am Herrenacker geleistet. Dies bezeugt eine ins Pflaster eingefügte goldene Tafel vor dem Stadttheater.

Merkwürdig mutet dies allerdings die vielen Leute an, welche mit wachsender Skepsis die Platzgestaltungsarbeiten beobachten und feststellen, von Vollendung, glücklicher Vollendung gar, könne noch keine Rede sein.

Die Pflästerungen an der Tanne, am Rande der oberen Platzhälfte und im Ackergässchen kamen erstaunlich zügig voran und wirken gelungen. Das schmale Ringkengässchen dagegen harrt nach über neunmonatiger Bau- und für Anwohnerinnen und Benutzer arger Leidenszeit jetzt, nach Weihnachten, noch immer der Vollendung. Dass es hübsch wird, zeichnet sich bereits ab. Aber dies darf es auch, gemessen am riesigen Zeitaufwand.

Das grosse ungepflästerte Geviert im oberen Teil des Herrenackers hingegen dürfte noch nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Was kritische Anrainer längst befürchteten, hat sich bewahrheitet: Bei starken Regenfällen, bei Tauwetter auch, verwandelt sich das erdige Geviert mit Gefälle in eine lehmige Riesenpfütze mit Abflüssen weit in die untere, geteerte Platzhälfte. Und zwangsläufig tragen die täglich sehr zahlreichen BesucherInnen der diversen Amtsstellen, der Clubschule, des Hauses der Wirtschaft,



Das ungepflästerte Geviert ist, vor allem bei Regen, alles andere als ideal.

des Warenhauses, der Arztpraxis und der verschiedenen Geschäfte und Lokale den Dreck an ihren Schuhen in die Häuser. Hauswarte wissen ein Lied davon zu singen.

Ausserdem versickert nun das Regen- und Schmelzwasser im erdigen Boden, statt wie einst ordentlich abzufließen. Dies führt u.a. im Keller des Hauses zum Luchs, wo sich das Archiv der Gebäudeversicherung befindet, zu so viel schädlicher Feuchtigkeit, dass da eine Entfeuchtungsanlage installiert werden muss. Eine teure Sache.

Wer eigentlich ist letztlich für solch offensichtliche und folgenreiche Fehlplanung verantwortlich? Der neue Baureferent tritt jedenfalls ein schwieriges Erbe an. Unter anderem und insbesondere auch den Stab alt eingesessener städtischer Baufachleute, den schon sein Vorgänger grösstenteils von seinem Vorgänger, dem heutigen Stadtpräsidenten, hat übernehmen müssen. Peter Käppler ist eine grosse Portion an Geschick und Durchsetzungskraft zu wünschen.

*Ev Haeny*

## Leben in der Altstadt – und aktiv mit dabei sein

Die Altstadt verändert sich. Und das nicht nur durch grosse Baumassnahmen, über die in den Medien der Stadt Schaffhausen berichtet und debattiert wird, sondern auch durch kleinere Umbauten, Umnutzung von Wohnraum und Wegzug der kleinen Detailisten.

Im Einwohnervers ein Altstadt finden Sie das Forum, das diese Veränderungen registriert und kommentiert, das sich für die Pflege unserer einmaligen Altstadt und den Erhalt der Lebensqualität ihrer Bewohner einsetzt. Der Einwohnervers ein informiert zudem regelmässig mit der Zeitung «Altstädler» und organisiert interessante Anlässe, die mit dem Thema Altstadt zusammenhängen. Mit Ihrer Mitgliedschaft im Einwohnervers ein Altstadt stärken Sie ein überparteiliches und unabhängiges Gremium und verleihen der Stimme der Altstadtbewohner mehr

Gewicht. Wir informieren Sie gern über unsere Aktivitäten. Senden Sie uns den nach-

stehenden Talon oder besuchen Sie uns im Internet ([www.altstaedtler.ch](http://www.altstaedtler.ch)).

### Beitrittserklärung für den Einwohnervers ein

Ich trete dem Einwohnervers ein Altstadt bei und bitte um Zustellung von Statuten und Einzahlungsschein. Die Mitgliedschaft kostet 30 Franken pro Jahr.

Name und Vorname

---

Adresse

---

Schaffhausen, den

Unterschrift

---

Bitte senden an:

Einwohnervers ein Altstadt Schaffhausen, Postfach 354, 8201 Schaffhausen

Oder anmelden via Internet: [www.altstaedtler.ch](http://www.altstaedtler.ch)